

Hans-Jürgen Urban/Christoph Ehlscheid/Axel Gerntke, Der Neue Generationenvertrag. Sozialstaatliche Erneuerung in der Krise, Hamburg 2010, 262 S, 16,80 Euro

von Werner Rätz

Unter dem Titel „für einen neuen Generationenvertrag“ hatte der IG Metall-Vorstand 2009 ein „Memorandum für eine solidarische Alterssicherung“ herausgegeben. In dem hier vorgestellten Buch stellen Hans-Jürgen Urban, Geschäftsführendes Mitglied und Leiter der sozialpolitischen Abteilung beim Vorstand, und weitere Mitarbeiter dieser Abteilung das Konzept ausführlich vor, wollen aber auch ausdrücklich eine „breite öffentliche Debatte anregen und mit reformpolitischen Impulsen beleben“, wie auf die „neuen sozialen Problemlagen“, die von Entwicklungen der letzten Jahre hervorgebracht worden sind, „neue sozialstaatliche Antworten“ gegeben werden können (S. 228). Es geht also, wie mehrfach betont wird, keinesfalls darum, dass bestehende Formen und Strukturen sozialer Sicherung schlicht verteidigt werden sollen. Die gewerkschaftlichen Autoren erkennen ausdrücklich an, dass viele Elemente des traditionellen Sozialstaats auf den Prüfstand gehören. Aber angesichts der öffentlichen Dominanz einer Kritik, die auf Abbau gesellschaftlicher Sicherungszusagen und ihre Ersetzung durch individuelle Vorsorge zielt, wird es darum gehen, dass diejenigen ihre Diskussionen konzeptionell aufeinander ausrichten, „die sich angesichts der unabweisbaren paradigmatischen Veränderungen in der Sozialpolitik zu einer progressiven Koalition und einem ebensolchen Reformbündnis zusammenschließen wollen“ (S. 26).

Zu diesem Zweck haben die Herausgeber zehn Autoren und vier Autorinnen zu Wort kommen lassen, die unter den Kategorien Kritik, Finanzierung und Finanzierungsrisiken und Akteure einzelne Aspekte des Themas behandeln. Eine umfassende Reflexion der Bedingungen für eine sozialstaatliche Erneuerung durch Hans-Jürgen Urban beschließt den Band.

Vier Beiträge stellen die Position bestimmter Organisationen vor (DGB, SoVD, Volkssolidarität und KAB). Dabei decken sich erwartungsgemäß die Vorstellungen der ersten drei mit denen der IG Metall: Erwerbstätigenversicherung, Lebensstandardsicherung, Betriebsrente, keine Rente mit 67.

Interessant und relativ neu ist, dass sowohl bei der IG Metall selbst als auch bei den engen Bündnispartnern sich die Einsicht durchgesetzt hat, dass zur Lebensstandardsicherung die Armutsvermeidung hinzutreten muss, da man nicht mehr davon ausgehen kann, dass die im Erwerbsarbeitsleben erreichten Lebensstandards regelmäßig ein würdiges Leben ermöglichen würden. Bemerkenswert ist auch das Eingeständnis des DGB-Vorstandsmitglieds Annelie Buntenbach, dies anzuerkennen habe die Gewerkschaften „viel Kraft gekostet“ (S.171).

Sind solche Ehrlichkeiten zu loben, so fragt man sich doch, warum andere Stimmen, die es in der rentenpolitischen Debatte ja durchaus gibt, so schwach zu Wort kommen. Lediglich die Überlegungen der katholischen Verbände fallen aus dem Rahmen, da sie für eine „Sockelrente für alle Einwohnerinnen und Einwohner“ plädieren, zu deren Finanzierung „alle im Steuerrecht benannten sieben Einkunftsarten“ beitragen sollen. Dieses bedingungslos zu gewährende Einkommen für alle Menschen im Rentenalter wäre somit als Bürgerversicherung finanziert, wie es u. a. ja auch Attac schon lange vorschlägt.

Niemand der gewerkschaftsnahen sonstigen Autoren nimmt diese Anregungen auf und auch Urban bezieht sich in seinem Ausblick nur sehr vage darauf, wenn er zwar von der Notwendigkeit der Armutsfestigkeit spricht, diese aber immer „bedarfsorientierte Grundsicherung“ nennt. Die Möglichkeit einer Bürgerversicherung räumt er ein, beschreibt aber real immer nur die Erwerbstätigenversicherung. Sind hier gewerkschaftsinterne Bremsen wirksam, die es verhindern, dass eigene bessere Einsichten offen benannt werden, um zumindest Akzeptanz für die hier vorgestellten konzeptionellen Aufbrüche zu erhalten? Das wäre durchaus denkbar, denn innergewerkschaftlich ist es noch keinesfalls ausgemacht, dass sich nicht diejenigen Stimmen durchsetzen, die sich „gerade unter dem Druck der Krise auf das vereintlichte gewerkschaftliche Kerngeschäft der Betriebs-, Tarif- und Organisationspolitik zurückzuziehen“ (S. 260). Urban betont demgegenüber: „Ob die längst überfällige verteilungspolitische Wende gelingt, wird vor allem in den Arenen der Sekundärverteilung entschieden werden: in der Steuerpolitik, in den

Sozialversicherungssystemen und nicht zuletzt in der Gewährleistung öffentlicher Güter.“ (ebda.) Insgesamt schwankt seine Position zwischen einer denkerisch sehr offenen Haltung gegenüber weniger erwerbsarbeitszentrierten sozialpolitischen Ansätzen und gewerkschaftspezifischer Argumentation. Dennoch bietet er damit die weitestgehenden Anknüpfungspunkte aller Autoren des Sammelbandes.

Lediglich der Sozialethiker Franz Segbers geht über ihn hinaus und gleichzeitig von einem gesamtgesellschaftlich, nicht arbeitsethisch begründeten Standpunkt aus auf ihn ein. Segbers plädiert klar für eine Bürgerversicherung und fordert die Abschaffung staatlicher Förderung für private, kapitalgedeckte Rentenmodelle. Gerade an diesem Punkt leisten sich einige Autoren einen regelrechten Eiertanz. Zwar, so erklärt nicht nur Werner Lohre, Gewerkschaftssekretär beim Vorstand der IG-Metall, seien solche Modelle „ungeeignet als Instrument zusätzlicher Absicherung“, aber da die Sozialrente die Probleme der Zukunft nicht lösen könne, müsse man gleichwohl Betriebsrenten für alle fordern (was die IG Metall ja auch tut) und sie gleichzeitig „in ihren Grundstrukturen der ersten Säule nachgebildet“ gestalten (S. 101ff). Wenn die Betriebsrenten also genauso aussehen sollen wie die Sozialrenten, so bleibt es sein Geheimnis, warum man dann zwei Systeme dafür braucht.

Segbers benennt diese Schwächen, erklärt aber überzeugend, dass die Erwerbstätigenversicherung „einen wichtigen Zwischenschritt darstellen (kann), der perspektivisch offen sein muss für eine alle Bürger und Bürgerinnen einbeziehende Bürgerversicherung“ (S.218). In diesem Sinne können und sollten auch Link(sradikal)e sich auf das Diskussionsangebot der IG Metall einlassen. Das vorliegende Buch gibt viele Anknüpfungspunkte, durchaus auch im Widerspruch, und ist insofern unbedingt zu empfehlen.